

Dillenburg Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,80 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,82 Mk.
Verlag u. Exped. Dillenburg, Warbachstr. 40

Preis für die einseitige Betzungszeit nach oben Raum 15 Pfg., Reklamer pro Zeile 4 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Dillenburg.

Nr. 288.

Donnerstag, den 9. Dezember 1915

9. Jahrgang.

Schulausschreib.

An die Herren Lehrer der Kreis-Schulinspektionsbezirke I und II.

Die diesjährigen Weihnachtsferien dauern von Mittwoch, den 22. Dezember 1915 bis einschließlich Dienstag, den 4. Januar 1916.

Dillenburg, den 6. Dezember 1915.

Ufer. Vog.

Albanien und Serbien.

Salandra hat in seiner letzten Rede im italienischen Parlamente auch Albanien erwähnt. Er rühmte es als einen Staat von ehrwürdigem Alter, für das einzutreten Italien verpflichtet sei. Gleichzeitig stellte er die Lage Albaniens aber so hin, als ob die Selbständigkeit dieses Landes von den Mittelmächten bedroht sei und Italien deshalb erst recht die Pflicht habe, es gegen seine Unterdrücker in Schutz zu nehmen. Herr Salandra hat indes auch in diesem Punkte wieder die Wahrheit auf den Kopf gestellt. Anscheinend hat dieser Herr ein sehr kurzes Gedächtnis. Der alte Balkanbund hatte bekanntlich Albanien unter sich aufgeteilt. Es wäre von dem Lande sicher nichts übriggeblieben, wenn sich nicht gerade die Mittelmächte auf der Londoner Konferenz so ins Zeug gelegt hätten. Daß der neutrale, selbständige Staat Albanien dann in so unglücklicher Form entstand, ist aber nicht zum geringsten die Schuld Italiens gewesen, das damals noch im Dreibunde sehr lau die albanischen Interessen vertrat. Wie wenig aber gerade Italien ein selbständiges Albanien genehm war, zeigte ja seine spätere Haltung. Anstatt den neuen Fürsten in seinem schwierigen Amte zu unterstützen, begünstigte es im geheimen die Umtriebe Essad Paschas, um, wie man jetzt weiß, für sich im Trüben fischen zu können.

Wie falsch die Darstellung Sandras ist, das zeigen aber auch die weiteren Ereignisse. Es dürfte nicht unbekannt sein, daß unter den Unterbedingungen Österreichs an Italien sich auch das Versprechen befand, für die Zukunft Albanien als italienische Interessensphäre ansehen zu wollen. Deutlicher konnte wohl nicht der Wille ausgesprochen werden, daß man von Albanien selbst nichts haben wollte. Österreich-Ungarn hatte noch dazu dafür gesorgt, daß Skutari bei dem Lande blieb, auf das schon Montenegro die Hand legen wollte. Italien dagegen hatte, als die ersten Schwierigkeiten für das neue Staatswesen auftraten, Balona besetzt. Angeblich wollte man das Land zwar nur gegen weitere griechische Ansprüche schützen. Die spätere Forderung an Österreich, sich als völlig uninteressiert an Albanien zu erklären, beweist aber deutlich die Absicht Italiens, es für sich selbst erwerben zu wollen.

Jetzt kommt die erfreuliche Meldung von der Vernichtung italienischer Transporte seitens der österreichisch-ungarischen Flotte. Dies beweist auf das Schlagendste die Absicht, daß Italien Ernst mit der Befreiung des Landes machen will. Allerdings hat man auch hier wieder einen

Vorwand, indem man es so darstellen wird, als ob man Serbien zu Hilfe kommen wolle. Aber an Serbien ist nichts mehr zu retten. Hätte man ehrlich diese Absicht gehabt, dann hätte man eben früher kommen müssen. So ist es also weiter nichts als ein neuer Beweis für den „heiligen Egoismus“ Italiens, nämlich für sich im Trüben zu fischen. Allerdings hat es der Lauf des Weltkrieges mit sich gebracht, daß das Schicksal Serbiens mit dem Albaniens eng verknüpft worden ist. Die Reste des serbischen Heeres stehen zum Teil auf albanischem Boden, so daß sich möglicherweise der Schluß des serbischen Feldzuges in Albanien abspielen wird. Der Ausgang kann nach dem bisherigen Verlaufe nicht zweifelhaft sein. Mit dem serbischen Problem wird also auch das albanische gelöst werden müssen. Haben doch die Mittelmächte mit ihren Verbündeten jetzt mehr als je die Pflicht, rücksichtslos alle etwaigen neuen Brandherde auf dem Balkan schon von vornherein unschädlich zu machen. Wenn dabei Italiens Interessen zu kurz kommen, dann hat es dies seiner hinterlistigen, treulosen Politik zu verdanken, die es veranlaßt, den ehemaligen Bundesgenossen in den Rücken zu fallen.

Deutsches Reich

Die nächste Reichstags-Sitzung findet, wie nunmehr feststeht, am Donnerstag, 9. Dezember, statt. Der Reichstagskanzler wird an diesem Tage eine Rede über die politischen Verhältnisse halten.

Der Reichstagsausschuß für den Reichshaushalt wird, wie dem „B. L.“ aus dem Reichstag gemeldet wird, mit seinen Arbeiten bis zur Wiederaufnahme der Vollsetzungen nicht fertig werden. Er wird zwar die Kriegsgewinnvorlagen und vielleicht die Ernährungsfragen bis zum Donnerstag erledigen können. Nach der Kanalerrede und nach der Behandlung der sozialdemokratischen Freiheitsinterpellation wird er sich aber noch einige Tage mit Zensurfragen, mit der Frage der Herabsetzung der Altersgrenze bei der Invalidenrente usw. beschäftigen.

+ Urlaubsgesuche von Gewerbetreibenden. Das königliche Kriegsministerium hat dem Hansabund auf den von seinem Zentralausschuß für die Gesamtinteressen des deutschen Einzelhandels gestellten Antrag erwidert, daß alle militärischen Dienststellen entsprechend dem Antrage des Hansabundes wiederholt darauf hingewiesen worden sind, Gesuche um Urlaub der Kriegsteilnehmer zur Befreiung wirtschaftlicher Notstände im kaufmännischen und gewerblichen Mittelstande wohlwollend zu prüfen und notwendig gewordenen Urlaub, soweit die dienstlichen Interessen es zulassen, zu erteilen. Dieser Erlass wird zweifellos in weitesten Kreisen des gewerblichen Mittelstandes lebhafteste Befriedigung auslösen.

Die belgische Kriegsaussage. Nachdem die Provinzen Hennegau, Limburg, Lüttich, Luxemburg, Namur, Ost- und Westflandern bereits in der Sitzung der Provinzialräte vom 30. November über die Finanzierung der auferlegten Kriegskontribution Beschluß gefaßt haben, sind nunmehr auch die Provinzialräte der Provinzen Antwerpen und

Brabant zu einer endgültigen Entscheidung gelangt; sie sind dem Beschluß der sieben anderen Provinzialräte beigetreten. Hierdurch ist die Finanzierung der Kriegskontribution im Sinne der Verordnung des Generalgouverneurs gesichert.

Ausland.

+ Wehrpflicht- und andere Fragen in England.

London, 7. Dezember. Der parlamentarische Mitarbeiter der „Daily News“ meldet: Das Ministerium hat kürzlich begonnen, zu erörtern, wie groß die Gesamtstärke des Heeres während des Krieges sein sollte. Erst wenn das bestimmt ist, wird sich zeigen, ob das Ergebnis des Wehrbefeldzuges von Lord Derby genügt. Einige Minister erachten es als notwendig, für den Balkan und die anderen Kriegsschauplätze ebenso starke Armeen aufzustellen, wie an der Westfront. Wenn diese Ansicht durchdringt, wird die Wehrpflicht unvermeidlich. Gegenwärtig könnten drei Millionen als untere Waffen oder in Ausbildung befindlich angenommen werden. Die Zahl der industriell noch entbehrlichen Kriegstüchtigen sei auf 1.200.000 zu schätzen. Das Ergebnis des Wehrbefeldzuges würde im Verhältnis zu dieser Ziffer zu beurteilen sein.

London, 7. Dezember. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Asquith teilte gestern im Unterhause mit, daß Maßregeln zu engerer militärischer Zusammenarbeit mit Frankreich getroffen seien, während über das Zusammengehen mit den andern Verbündeten noch verhandelt werde. Es sei nicht im öffentlichen Interesse gelegen, Einzelheiten mitzuteilen, die für den Feind wertvoll sein könnten.

+ Die Einberufung der Duma abermals verschoben.

Petersburg, 7. Dezember. Durch Erlass des Zaren wird der Zeitpunkt für die Wiederaufnahme der Arbeiten des Reichsrats und der Duma, die am 9. November erfolgen sollte, wegen außerordentlicher Umstände so lange hinausgeschoben, bis die Ausschüsse beider Körperschaften die vorbereitenden Arbeiten für eine vorläufige Beratung des Haushalts fertiggestellt haben.

+ Meuterei an Bord eines chinesischen Kreuzers.

In Schanghai kam es, wie das Londoner Reuters-Bureau von dort meldet, dieser Tage an Bord des Kreuzers „Chaocho“ zu einer Meuterei. Der Kreuzer feuerte auf das Arsenal. Die anderen im Hafen anwesenden Kriegsschiffe befehligten den Kreuzer zwar im Auge, wagten es aber nicht, zu feuern, weil sie fürchteten, die europäische Niederlassung zu beschädigen. Auch zu Lande unternahm eine Abteilung von Meuterern, die mit Kanonen ausgerüstet war, einen Angriff auf das Arsenal, wurde aber durch das vom Arsenal abgegebene Feuer verjagt. — Nach einem Telegramm aus Peking vom 6. ist die Ruhe in Schanghai wiederhergestellt.

Kleine politische Nachrichten.

+ Einer Meldung der „Köln. Ztg.“ aus Konstantinopel zufolge hat die türkische Regierung dem deutschen Verlangen betr. Viehausfuhr nach Deutschland zugestimmt.

+ Der Schweizer Nationalrat wählte zum Präsidenten den bisherigen Vizepräsidenten Arthur Engstler-Appenzell.

Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

57

(Schluß des ersten Teils.)

Prinz Joan Botesci, dies Haus ist kein passender Aufenthalt für Ihres Vaters Sohn. Ich habe Sie rechtzeitig gewarnt, aber Sie haben es für angezeigt gehalten, meine Warnung in den Wind zu schlagen, und nun ist die Zeit der bloßen Worte vorüber. Die Frau, deren Gastfreundschaft anzunehmen Sie sich herbeigelassen haben, ist eine politische Agentin und eine gemeine Spionin. Ich will Sie jetzt nicht fragen, ob Ihnen das bekannt war, als Sie sich zum Werkzeug ihrer nichtswürdigen Anschläge machen ließen; aber ich frage Sie als Patrioten und als den Stammbalter eines bis heute hochangesehenen Geschlechtes, ob Sie willens sind, dieser unwürdigen Abhängigkeit auf der Stelle ein von einer solchen Kreatur ein Ende zu machen. Sind Sie bereit, diesen Ort und nur eine Meile auch Rumänien sofort zu verlassen? Oder wollen Sie die unvermeidlichen Konsequenzen einer Weiterung auf sich nehmen?

Sie hatte ich einen Mann in möglichst guter Verfassung gesehen, als es die des Prinzen in diesem Augenblick war. Er mochte sich durch die rücksichtslosen Worte des Obersten in seinem aristokratischen Hochmut tödlich gekränkt fühlen, aber er hatte nicht den Mut, dieser Empfindung anders als in unsicherer, flammender Rede Ausdruck zu geben.

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Oberst“, brachte er mit äußerster Anstrengung hervor, „und ich glaube nicht, daß Sie ein Recht haben, in solchem Ton mit mir zu reden.“

„Ob ich ein Recht dazu habe oder nicht — Sie hören doch, daß ich es tue. Und Sie dürfen mir glauben, daß ich Sie nicht im mindesten schonen werde, wenn Sie meinen Rat nicht im mindesten beachten. Sie wissen, was sich in der letzten Nacht hier bei diesem Hause zugegetragen hat. Und es wäre eigentlich meine Pflicht als Soldat, dieser Angelegenheit sofort nachzugehen. Um Ihres Vaters und Ihrer Schwester willen gebe ich Ihnen noch eine Möglichkeit, sich den Folgen Ihrer törichten Handlungsweise zu entziehen. Wollen Sie reisen oder wollen Sie es nicht?“

„Ich habe bereits nach einem Wagen geschickt, der mich auf das Schloss zurückbringen soll.“

„Aber Sie werden nicht nach dem Schlosse zurückkehren.“ beharrte der unerbittliche Oberst, „sondern Sie werden sich ungenügend in meiner Gesellschaft nach Bukarest begeben, um von dort aus die Weiterreise nach Frankreich anzutreten, wo Sie für die nächste Zeit Aufenthalt nehmen werden. Weigern Sie sich, diesen Plan zu dem Ihrigen zu machen, so dürfen Sie sicher sein, daß nicht nur Ihr Vater, sondern auch Graf Stojan noch heute von allem unterrichtet sein werden, was sich hier zugegetragen hat.“

Ich war nicht mehr im Zweifel darüber, daß der junge Mensch sich dem Willen des harten Mannes unterwerfen würde, und er hätte sich's darum nach meiner Zufahrt recht wohl eripieren können, noch einmal in kindlichem Trotz auf den Boden zu stampfen und in einem fast weinerlichen Tone auszurufen:

„Aber ich lebe nicht um, warum ich mich von Ihnen wie ein kleiner Junge behandeln lassen und warum ich von hier fortgehen müßte.“

Schlimm für Sie, wenn Sie es nicht einsehen, Prinz Joan! Ich meine doch, mich mit hinlänglicher Klarheit ausgedrückt zu haben. Aber ich will's Ihnen in Gottes Namen wiederholen: Wenn Sie mich jetzt allein nach Bukarest fahren lassen, so werden Sie für den ganzen Rest Ihres Lebens aus Ihrem Vaterlande verbannt sein, mit dem Schwertschlag, Schmach und Schande über den Namen Ihres Vaters gebracht zu haben. Im anderen Fall wird sich vielleicht noch einmal der Schleier des Vergessens über Ihre Handlungen breiten lassen. Sie haben die Wahl.“

Der Prinz machte eine Bewegung auf Madame Emith zu, wie wenn er bei ihr Beistand zu finden hätte. Aber sie lehnte ihm mit einer geringschätzigen Gebärde den Rücken und verharrte in starrem Schweigen. Der Oberst zog seine Uhr.

„Sie haben die Wahl“, wiederholte er, „aber ich kann Ihnen nicht viel Zeit zum Überlegen lassen. Wollen Sie mich begleiten? — Ja oder nein!“

Da erkannte er wohl, daß es keinen Ausweg mehr für ihn gab, und mit einem ziemlich jämmerlichen Versuch, seine Haltung zurückzugewinnen, erwiderte er:

„Wohl, ich werde mit Ihnen nach Bukarest fahren; aber Sie dürfen nicht glauben, Herr Oberst, daß es Ihre Drohungen sind, die mich dazu bestimmen. In einem oder

in zwei Tagen wurde ich ohnedies gereift sein, und so mag es eben sowohl schon heute geschehen. Ihre Anspielungen auf irgendwelche tödliche oder verbrecherische Handlungen, deren ich mich schuldig gemacht haben soll, sind mir unverständlich. Aber ich habe keine Veranlassung, mich darüber jetzt des weiteren mit Ihnen auseinanderzusetzen. Es geht mich aus eigener freier Entscheidung, wenn ich mit Ihnen gehe.“

Der Oberst würdigte ihn keiner Antwort, sondern wandte sich wieder gegen die zeitweilige Herrin des Hauses. „Und Sie, Madame? — Haben Sie inzwischen meinen wohlgemeinten Rat in Erwägung gezogen? Ich möchte in der Tat nicht, was Sie jetzt noch hier zu suchen hätten, hier, wo nunmehr jedermann weiß, wer und was Sie sind.“

„Sie haben bereits gehört, daß ich vorläufig nicht daran denke, die Gegend zu verlassen“, erwiderte sie ruhig. „So wollen wir abwarten, ob ich nicht ein Mittel finden werde, Sie dazu zu zwingen. Denn ich will Sie hier nicht länger dulden. Sie sind hier vom Uebel gewesen, Sie können in keines Menschen Leben eintreten, ohne es von Grund aus zu verderben.“

„Sie sind der vollkommenste Hentersknecht, den ich jemals kennen gelernt habe“, sagte sie mit einem Erschauern. „Der Himmel möge dem armen Wesen gnädig sein, das Sie etwa zu Ihrer Frau erwählen.“

„Ich bin gewöhnt, jeden nach seinem Verdienst zu behandeln“, entgegnete er kalt. „Es ist Ihre eigene Schuld, wenn ich Ihnen gegenüber keine Rücksicht auf Ihr Geschlecht nehmen kann.“

Er kehrte sich gegen mich, und er mochte wohl auf meinem Gesicht lesen, daß die Empfindungen des Mitleids mit der mißhandelten Frau in meiner Seele augenblicklich stärker waren als die des Hasses, die er darin zu wecken versucht hatte, denn in sehr eindringlichem Tone forderte er mich auf, mit ihm diesen Ort zu verlassen, an dem es auch für mich jetzt nichts mehr zu tun gebe.

Ich sah ein, daß er recht hatte, und ich schickte mich an, ihm zu folgen, aber noch bevor ich die Tür erreicht hatte, vernahm ich den Klang einer weiblichen Stimme, die jetzt so weich und so traurig war, daß man die Sprechende unmöglich für das verworfene und herzlose Geschöpf halten konnte, als das sie mir nach den

(Freisinnig); der Ständerat wählte zum Präsidenten den bisherigen Vizepräsidenten Balthasar Frey (katholisch-konservativ).
+ Der bisherige Kommandant der holländischen Feldarmee, Generalleutnant Buhlmann, wurde seines Postens enthoben und zu seinem Nachfolger der bisherige Kommandant der dritten Division, van Tervilgen, ernannt.
+ Am 6. Dezember hielt der Papst mit dem gewohnten Zeremoniell ein geheimes Konsistorium ab, in dem er seine Ansichten über den gegenwärtigen Krieg vom religiösen Standpunkt aus darlegte und u. a. die beiden Kanten von München und Wien zu Kardinalen ernannte.
+ Nach einer Pariser Meldung will der Deputierte Constant demnächst eine Interpellation einbringen über die Ermordungen, die die Regierung zu ihrem Erfolg über den Oberbefehl veranlaßt haben, und über die Tragweite dieses Erfolges.
+ Aus London meldet der „Korrespondenz-Agent“, der Arbeiterführer Thomas habe mit Zustimmung und auf Wunsch Lord Derby erklärt, daß das Rekrutierungssystem Derby noch nicht zu dem gewünschten Erfolg geführt habe. Es müßten sich während der letzten Woche dieser Probe noch viele Männer melden, wenn das Freiwilligen-System beibehalten werden sollte.
+ Durch Verfügung des Jaren wurde die Einberufung des Jahrgangs 1917 für 1916 beschlossen.
+ Wie das „Berliner Tagblatt“ berichtet, werden in Italien etwa 1200 Schweizer Eisenbahnwagen zurückgehalten, die ungeachtet den gegenteiligen Beschlüssen der Bundesräte konnten die Wagen bisher von Italien nicht wiedererlangt werden.
+ Das Londoner Reuters-Bureau berichtet aus Washington, daß der Kongress am 6. d. M. eröffnet worden sei. Die Ausgaben würden nach dem neuen Haushalt ungefähr 179 Millionen mehr als im letzten Haushalt betragen; diese Vermehrung der Ausgaben sei hauptsächlich auf den Flottenvoranschlag zurückzuführen.
+ Die Londoner „Times“ melden aus Washington, Bryan veröffentlichte ein Manifest, in dem er Wilson aufforderte, sofort zwischen den Kriegführenden vermittelnd aufzutreten. — Daß ausgerechnet Wilsons vermittelnde Schritte von Anfang an ohne jeden Erfolg — wenigstens bei der Gruppe der Mittelmächte — sein würden, müßte eigentlich ein ehemaliger Staatssekretär des Auswärtigen doch wissen.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Räumung der französischen Stellungen in Südmesopotamien.

Großes Hauptquartier, den 7. Dezember 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Berry-au-Bac glückte eine größere Sprengung. Der französische Graben ist mit seiner Befestigung zerstört. Eine fast vollendete feindliche Minenanlage ist zerstört. Westlich von Habéville (in der Champagne) wurden etwa 250 Meter des vorderen französischen Grabens genommen. Über 60 Mann fielen gefangen in unsere Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Ipel ist erreicht. Etwa 1250 Gefangene und 6 Geschütze wurden eingebracht. Die Franzosen haben vor der drohenden Umfassung ihre Stellungen im Cerna (Karajus)-Vardar-Bogen aufgeben müssen.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

+ Der Wiener amtliche Bericht vom 7. Dezember.

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Es fanden keine größeren Kämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Plewje schlugen wir montenegrinische Vorstöße ab. — Im Grenzgebiet nördlich von Berane greifen unsere Truppen die montenegrinischen Hauptstellungen an. Sie erstürmten gestern mittag die Verschanzung bei Suhodol. — Südlich von Koprivatz brachten wir abermals 1300 Gefangene ein. — Der Raum östlich von Ipel war gestern neuerlich der Schauplatz heftiger Kämpfe. Der Feind wurde überall geworfen und verlor 6 Geschütze. Heute früh drangen wir in Ipel ein. — Djakova wurde von den Bulgaren besetzt.

+ Wieder eine russische Flotte.

Berlin, 7. Dezember. Mehrere russische Zettungen behaupten, daß die Gefangenen der lettischen freiwilligen

Schützenbataillone von den deutschen Truppen als Freischärler angesehen und erschossen worden seien. Diese Nachricht ist unwahr. Ihre Verbreitung hat offenbar nur den Zweck, die lettische Bevölkerung des von uns besetzten russischen Gebiets gegen uns anzuhetzen. Das wird indes schon darum nicht gelingen, weil die Bevölkerung sich selbst davon überzeugen kann, daß die Gefangenen der Lettenbataillone von unseren Truppen eben — gut behandelt werden wie die anderen Gefangenen.

„Ein ungewöhnliches Maß von Bösartigkeit und Lügenhaftigkeit.“

Berlin, 7. Dezember. Das Kopenhagener Blatt „Dagens Nyheder“, das zuweilen kritisch jede auch noch so unwahrscheinliche und törichte Nachricht bringt, wenn sie nur den deutschen Interessen schädlich ist, bringt am 1. Dezember ein Londoner Telegramm, demzufolge die Offiziere eines deutschen U-Bootes bei der Versenkung des französischen Dampfers „Taina“ dem Todeskampf von Frauen und Kindern zugeesehen haben, ohne eine Miene zu verziehen.

Demgegenüber liegen gerade in diesem Falle so viele zuverlässige Nachrichten über den wahren Sachverhalt des Zusammenstoßes der „Taina“ mit einem Unterseeboot vor — darunter die amtliche des französischen Marine-Ministeriums —, daß ein ungewöhnliches Maß von Bösartigkeit und Lügenhaftigkeit vorliegt, um auch hier auf Kosten der Wahrheit im Trüben zu fischen. Diese amtliche französische Veröffentlichung besagt:

Am 24. November wurde der französische Dampfer „Taina“ im westlichen Teil des Mittelmeeres von einem deutschen U-Boot beschossen. Das Schiff entkam infolge des klugen Verhaltens, welches die Schnelligkeit des Unterseebootes beeinträchtigte. Einige Passagiere und Mannschaften, welche sich trotz des ausdrücklichen Verbotes des Kapitäns im Boot begeben hatten, ertranken, weil die Boote sofort in dem hohen Wellengang kenterten.

Hätte der Kapitän des Schiffes, wie es seine Pflicht war, das Schiff gestoppt, so wäre es, nachdem die Passagiere und Besatzung von Bord gegangen waren, zwar versenkt worden, aber sicher wäre es möglich gewesen, daß die Boote unter sachkundiger Führung der Schiffs-offiziere den nächsten Hafen hätten erreichen können. Die Art und Weise, in der das von „Dagens Nyheder“ gebrachte Londoner Telegramm die Tatsachen auf den Kopf stellt, ist ebenso typisch für die Interessen der die Entente vertretenden Presse, wie der Umstand, daß auch im vorliegenden Fall wieder Frauen und Kinder gehalten müssen, um die angebliche Barbarei der deutschen Kriegführung in die Welt hinauszuschreiben.

+ Joffre französischer Höchstkommandierender auf allen Fronten.

Die Stellung des Chefkommandanten der französischen Nordarmee wird, wie der Pariser „Temps“ vom 26. Dezember meldet, nicht wiederhergestellt. Joffre behält die oberste Leitung und Verantwortlichkeit für die militärischen Operationen auf allen Fronten. Dagegen wird ihm ein Offizier im Generalsrang beigegeben, der in ständiger Fühlung mit ihm die Leitung der Operationen auf der französischen Front habe.

+ Französische Beforgnisse.

Im „Petit Parisien“ vom 6. d. M. äußert sich der französische Oberstleutnant Roussel sehr beunruhigt darüber, daß man nichts von Rodenja und Gailow hört, die vielleicht schon im Verein mit den Bulgaren gegen den Bardar vorrücken. Ferner sollten nach Blättermeldungen österreichische und deutsche Abteilungen nach Bulgarien unterwegs sein, was besonders zu beachten wäre, wenn diese dazu bestimmt seien, aus den Tälern westlich von Rhodope uns in den Rücken zu fallen. „Sind wir nach der Konzentration bei Saloniki stark genug, um einem doppelten Angriff standzuhalten? Leider ist das sehr ungewiß.“

+ Verient!

London, 7. Dezember. Der „Daily Telegraph“ meldet: Der britische Indienstampfer „Omeda“ wurde, wie berichtet wird, vom Feinde versenkt. 49 Überlebende wurden gefolgt. 5 Offiziere und 47 Passagiere werden vermißt.

+ „Wieder einmal frei erfunden.“

Paris, 7. Dezember. Nach einer Madrider Depesche des „Journal“ ist in Gibraltar das Gerücht verbreitet, daß die Batterien von Punta de Europa Unterseeboote, welche durch die Meerenge führen, versenkt haben. — Die Nachricht von der Versenkung von Unterseebooten bei Gibraltar ist, wie Wolffs Tel.-Bur. an „zuständiger“ Stelle erfahren, wieder einmal frei erfunden.

Daselbe Blatt meldet aus Messina: Ein die österreichische Flotte führendes Unterseeboot nahm an Bord

des vom „Piräus“ kommenden Dampfers „Spekai“ zwei englische Reisende, den Oberst Napier und den Kapitän Wilson, fest.

+ Die Londoner „Times“ zur Niederlage der Engländer im Irak.

In einem Leitartikel über die Kriegsergebnisse in Mesopotamien, in dem sie die verschiedenen einander zum Teil widersprechenden Berichte vergleicht, gelangen die „Times“ vom 6. Dezember zu dem Schluß, daß die britischen Truppen zwar am ersten Weihnachtstage die Schlacht von Kessalon gewonnen, aber nicht ins Land waren, die Stellungen zu behaupten. Drei Tage seien die Briten durch eine sehr große Uebermacht zurückgedrängt worden. Jetzt stünden sie genau hundert Meilen weit von Bagdad, und obwohl anzunehmen sei, daß Verstärkungen zur Verfügung stehen, müßte das englische Publikum doch einsehen, daß noch geraume Zeit verstreichen werde, ehe die britischen Soldaten die Minarets der Kalifenstadt zu Gesicht bekommen würden.

+ Eine russische Niederlage in Persien.

Konstantinopel, 7. Dezember. Der Vertreter der Agentur Will in Bagdad meldet, daß die durch den persischen Nationalausschuß aufgestellte Miliz zwischen Hamadan und Kaswin russische Streitkräfte, welche auf 5000 Mann geschätzt wurden, angegriffen, 1000 Mann getötet und die übrigen in die Flucht geschlagen habe. Die glänzenden Erfolge, welche die osmanischen Truppen im Irak über die Engländer errungen haben, haben in Persien große Freude erregt.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 8. Dezember 1915.

Keinerlei Verkauf von Fleisch, Speck und Wurstwaren an den fleischlosen Tagen.

Um alle Zweifel zu beseitigen, weisen wir noch einmal ganz besonders darauf hin, daß an den beiden fleischlosen Tagen Dienstag und Freitag überhaupt jeglicher Verkauf von Fleisch, Speck und Wurstwaren verboten ist. Es ist also nicht nur den Reggern, sondern auch allen anderen Geschäften strengstens untersagt, an den fleischlosen Tagen Fleisch, Speck und Wurstwaren zu verkaufen. Durch genaueste Beachtung dieser Vorschrift kann sich jeder Geschäftsmann vor Bestrafung bewahren.

— **Verarbeitung, Veräußerung und Beschlagnahme von Baumwolle, Baumwollabgängen, Baumwollabfällen und Baumwollgepinkten.** Mit dem 7. Dezember 1915 ist eine neue Bekanntmachung betreffend Verarbeitung, Veräußerung und Beschlagnahme von Baumwolle, Baumwollabgängen, Baumwollabfällen und Baumwollgepinkten (abgekürzt: Spinnverbot) in Kraft getreten. Durch diese Bekanntmachung erfahren die Anordnungen der bisher in Geltung gemessenen Bekanntmachung betreffend Verarbeitung, Veräußerung und Beschlagnahme von Baumwolle, Baumwollabgängen und Baumwollgepinkten — W. II. 2548/7. 15. R. R. A. — Aenderungen. Von der alten Bekanntmachung bleiben lediglich die Beschlagnahme von Baumwolle und Baumwollabgängen, welche sich im Besitz von Nichtverarbeitern befinden, sowie die Beschlagnahme, Verwahrung und Veräußerung der in den Baumwollspinnereien in der Zeit vom 14. August 1915 bis 4. September 1915 aus Baumwolle und Baumwollabgängen hergestellten Gespinste bestehen. Im übrigen ist die bisherige Bekanntmachung aufgehoben. Die neue Bekanntmachung beschlagnahmefähig Baumwolle, Baumwollabgänge, Baumwollabfälle und Kunstbaumwolle. Trotz der Beschlagnahme bleibt aber die Veräußerung und Verarbeitung von Baumwollabfällen (mit Ausnahme von Streifen und Kammclingen), sowie von Kunstbaumwolle gestattet, jedoch ist ihre Verarbeitung an eine Betriebsbeschränkung geknüpft. Die Veräußerung von Baumwolle, Baumwollabgängen, Streifen und Kammclingen ist nur von Selbstverarbeitern an Selbstverarbeiter zulässig. Bezüglich Baumwolle, Baumwollabgängen, Streifen und Kammclingen verbleibt es bei dem

Sie lag mich aufmerksam an.

„Und doch scheinen Sie mir solcher Ruhe recht dringend bedürftig. Herr Vazar! Sie sollten sich einmal von Ihrem Spiegel fassen lassen, daß es für Sie jetzt an der Zeit wäre, sich ein wenig zu erholen.“

„Ich erwiderte, daß ich mich vollkommen wohl befände, und sie ging zu etwas anderem über. Das ihr doch vielleicht noch mehr am Herzen lag als mein Wohlbefinden.“

„Ich habe seit meiner Abreise noch kein Wort von dem Obersten gehört.“ sagte sie. „Und ich bin in großer Sorge, daß er meinem Vater etwas von den Streichen meines Bruders erzählt haben könnte.“

„Das haben Sie gewiß nicht zu fürchten,“ versicherte ich aus ehrlichster Ueberzeugung, „vorausgesetzt, daß Prinz Joan die ihm auferlegte Bedingung erfüllt und Rumänien verlassen hat.“

„Er hat es getan und befindet sich zurzeit in Paris oder in Ostende.“

„Dann dürfen Sie ganz sicher sein, daß der Herr Oberst sein Wort gehalten hat. Und im übrigen — haben Sie ihm denn nicht geschrieben?“

„Freilich habe ich. Aber was will das bedeuten? Er wird doch immer nur nach seinem eigenen Ermessen handeln und tun, was ihm als das Richtige erscheint.“

„Vielleicht, sofern es sich um die Wünsche irgendwelcher anderen Personen handelt. Den Ihrigen gegenüber wird er doch wohl etwas weniger selbstherrlich sein.“

Sie lächelte bitter.

„Ich glaube nicht, daß es für ihn einen wesentlichen Unterschied bedeutet, ob ein Wunsch oder eine Bitte von mir oder von irgendeinem Anderen kommt. Niemals wird er sich gegen seine Ueberzeugung davon beeinflussen lassen. Seine Grundsätze sind ihm die einzige Richtschnur für seine Handlungen. Ach, und seine Grundsätze sind in mancher Hinsicht fast allzu streng.“

„Ich zweifelte nicht, daß sie damit nur die volle Wahrheit sprach, und da ich ihr nichts zu erwidern wußte, gingen wir eine kleine Weile schweigend weiter, bis sie plötzlich sagte:

„Im Verlauf der nächsten Woche muß ich nach Bulgarien zurückkehren.“

(Fortsetzung folgt.)

Schilderungen des Obersten bisher hatte erscheinen müssen. „Georg,“ sagte sie, „urteilen Sie mich nicht nach dem, was dieser Mann Ihnen von mir gesagt hat, und nach dem, was Sie soeben gehört haben. Für den Augenblick bin ich geschlagen, und es gibt Gründe, die mir verbieten, mich gegen die ungeheuerlichen Anklagen zu verweigern, die man mir soeben ins Gesicht geschleudert hat. Aber was Sie auch immer von mir halten mögen, das eine dürfen Sie mir jedenfalls glauben, daß ich aus keinem anderen Grunde nach Rumänien gekommen bin, als um Ihren unglücklichen Vater zu suchen. Er und ich — wir mögen ja vielleicht die elenden und verdammenswerten Kreaturen sein, als die man uns Ihnen ausgemalt hat. Aber wir haben achtzehn Jahre lang als Mann und Weib miteinander gelebt, und ich liebe Ihren Vater. Ich muß wissen, was aus ihm geworden ist, und um seinetwillen kann ich nicht von hier fortgehen. Ich schwöre Ihnen, daß es keine andere Ursache für mein Verweilen mehr gibt als diese.“

Sukto mochte fürchten, daß ich irgend etwas Unfluges antworten würde, denn er erfaßte mit beinahe heftigem Griff meinen Arm. Aber ich behielt mich in der Gewalt und ließ das Wort unausgesprochen, das mir auf den Lippen lag. Ohne Abschiedsgruß verließen wir das Gemach und das Haus, und in geringer Entfernung von demselben sahen wir den Wagen, der von der Prinzessin geschickt worden war, um ihren Bruder nach dem Schlosse zurückzubringen.

„Prinz Joan und ich werden diesen Wagen für die Fahrt nach der Station benutzen,“ sagte der Oberst in seiner kurzen, bestimmten Weise, die von vornherein jeden Widerspruch ausschloß. „Wollen Sie die Freundlichkeit haben, Herr Vazar, der Prinzessin zu erzählen, was Sie im Strandschloß gehört und gesehen haben?“

Der Prinz schien geneigt, gegen diesen Auftrag zu protestieren.

„Es ist doch wohl unnötig, meiner Schwester —“

Aber Sukto fiel ihm in die Rede.

„Sie dürfen versichert sein, Prinz, daß Ihre Schwester nicht weiter überfallen sein wird. Ihre Vermutungen dürften der Wahrheit ohnehin ziemlich nahekommen.“

Aber ich verwahre mich trotzdem dagegen, daß man mich wie einen Verbrecher fortjagt und hinter meinem

struten Gott weiß welche Geschichten über mich zusammenbraut. Ich —“

„Wollen Sie die Freundlichkeit haben einzusteigen, Durchlaucht? — Ich möchte durch Ihr Zaudern nicht gern in Gefahr kommen, den Zug zu verpassen.“

Und nun gehorchte der Sohn des Fürsten Potesi wirklich, ohne eine weitere Einwendung zu wagen. Der Oberst aber reichte mir zum Abschied die Hand.

„Ich weiß, daß Sie mein Benehmen mißbilligen und daß Sie mich in Ihrem Herzen für unnötig grausam halten. Aber Sie würden anders urteilen, wenn Sie von dieser Frau wüßten, was ich von ihr weiß. Wenn ich grausam gegen sie gewesen bin, so geschah es, weil ich an Ihre Mutter dachte. Lassen Sie sich vorläufig an dieser Erklärung genügen.“

Er stieg in den Wagen, und langsam schlug ich den Weg nach dem Schlosse ein.

26. Kapitel.

Nach einer kurzen Unterredung, die ich bei meiner Rückkehr vom Strandschloß mit der Prinzessin gehabt und die sich, meiner Instruktion gemäß, auf einen einfachen Bericht über die Abreise ihres Bruders beschränkt hatte, war ich wieder mehrere Tage hindurch außer jeder Berührung mit den Bewohnern des Schlosses geblieben und hatte mich tief in meine Arbeit vergraben. Ich hörte von meinem Diener, daß einige Gäste vom Besuche der Prinzessin eingetroffen seien, und ich erwartete darum nicht, ihr zu begegnen, als ich eines Morgens meinen gewohnten Spaziergang zu den Klippen machte.

Aber wieder geschah es dem Zufall, sie mit mir zusammenzuführen, und wieder bemerkte ich sie zu spät, um ihr unauffällig ausweichen zu können.

„Ich konnte es heute nicht oben aushalten,“ sagte sie nach unbefangenen freundlicher Begrüßung, „obwohl ich eigentlich die Verpflichtung hätte, eine alte Tante und einige andere Besucher zu unterhalten. Uebrigens freut es mich, daß ich Sie treffe. Denn ich habe eine Neugierde für Sie. Mein Vater wird noch heute eintreffen, und ich vermute, daß noch einige Herren mit ihm kommen. Ich hatte an diesem Morgen einen Brief, der es mir ankündigte.“

„Das ist mir lieb. Denn ich bin gerade mit meiner Arbeit fertig geworden, und es wäre, mir nicht angenehm gewesen, müßig zu gehen.“

hiesigen Verarbeitungsvorbot, das in der Bekanntmachung näher geregelt ist. Eine wesentliche Änderung tritt aber dadurch ein, daß den Baumwollspinnereien gestattet wird, Baumwolle, Baumwollabgänge, Strips und Kammlinge zu bestimmten Gespinnsten in der Zeit vom 7. Dezember bis 29. Februar 1916 auch ohne Belegschein zu verarbeiten. Es wird jedoch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Frist für diese den Baumwollspinnereien gewährte Ausnahme vom Verarbeitungsvorbot durch Verfügung der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums abgeändert werden kann. Die in dieser Zeit ohne Belegschein hergestellten Gespinste sind beschlagnahmt und dürfen nur gegen ordnungsmäßigen Belegschein ausgeliefert werden. Außerdem ist über Menge, Art und Nummer der mit oder ohne Belegschein erzeugten Gespinste eine monatliche Anzeige (zum ersten Mal am 31. Dezember 1915) an das Webstoffmeldeamt des Königlich Preussischen Kriegsministeriums zu erstatten. In jedem Falle dürfen aber die Baumwollspinnereien, soweit ihnen das Verarbeiten von Baumwolle, Baumwollabgängen, Baumwollabfällen jeder Art und Kunstbaumwolle gestattet ist, monatlich nicht mehr als 30 v. H. derjenigen Rohstoffmenge verspinnen, welche die Betriebe in der Zeit vom 1. April 1914 bis 30. Juni 1914 im monatlichen Durchschnitt verarbeitet haben. Nur bei denjenigen Baumwollspinnereien, welche ausschließlich Baumwollabfälle (ohne Strips oder Kammlinge) oder Kunstbaumwolle verarbeiten, beträgt die zur Verarbeitung zugelassene Rohstoffmenge 60 v. H. — Der Wortlaut der Bekanntmachung, die noch eine ganze Reihe Einzelbestimmungen enthält, ist auf dem Büro des Königl. Landratsamtes in Dillenburg einzusehen.

Battenberg (Kreis Biedenkopf), 7. Dezember. Durch einen geriebenen Schwindler wurden zahlreiche Leute der hiesigen Gegend hineingelegt. Er gab vor, Vertreter eines Stuttgarter Verlags zu sein und legte zur Bestätigung zwei illustrierte Kriegsbücher vor. Mit dem Entzug in ein Kommissionsbuch ließ er sich in der Regel eine Anzahlung machen. In zwei Nachbarorten führte er die gleichen Schwindelaktionen aus, nur daß er statt der Hefen Hemden anpries. Besonders hatte er es auf Schul-, Forst- und bessere Bauernhäuser abgesehen. Nachdem er sich noch der Zechprellerei schuldig gemacht hatte, verschwand er. Da Weber, so nannte er sich, auch andernorts sein unsauberes Treiben versuchen wird, so sei hiermit vor ihm gewarnt.

Wiesbaden, 7. Dezember. Vom Stand der Maul- und Klauenseuche im Regierungsbezirk Wiesbaden. Verseucht sind in 11 Kreisen 28 Orte gegen 27 Orte in 10 Kreisen in der Vorwoche. Neu hinzugekommen ist der Kreis Höchst, und zwar sind in demselben verseucht die Orte resp. die Gemeinden Sindlingen, Hoffheim und Krißfeld.

Vom Main, 7. Dez. Aus Klein-Wallstadt wird berichtet: Der Ochsenwirt Kremer hat einen Sohn, der von den Franzosen bei einem Sturmangriff gefangen genommen wurde. Er kam nach Süd-Frankreich zu einer Familie als Arbeiter. Die Leute erzählten ihm, daß sie auch einen Sohn beim Heere hätten, der bereits in deutsche Gefangenschaft geraten sei. Eines Tages hatten die Leute einen Brief an ihren in Deutschland gefangenen Sohn geschrieben, und gaben ihn ihrem deutschen Arbeiter zum Lesen. Als dieser den Brief in die Hand nahm, rief er erstaunt aus: „Ihr Sohn ist ja bei meinen Eltern in Klein-Wallstadt!“ Gewiß ein merkwürdiger Zufall.

Weinheim, 7. Dez. Die Weinheimer und Viernheimer sind schlecht aufeinander zu sprechen; besonders kommt dies zum offenen Ausdruck, wenn sie auf ihrer Fahrt die elektrische Bahn nach Mannheim gemeinsam benutzen. Da gibt es immer Reibereien, manchmal noch Schlimmeres. Schließlich mußte das Bezirksamt einschreiten, und dieses gab der zuständigen Eisenbahngesellschaft die harte Zwischentscheidung zum Knacken auf. Und die Gesellschaft entschied mit salomonischer Weisheit also: Alle Weinheimer haben bei Benutzung der Bahn nur in den Motorwagen und alle Viernheimer nur in den Anhängewagen Platz zu nehmen. Seitdem herrscht Ruhe zwischen den beiden Nachbarn.

Viernheim, 7. Dez. Drillinge wurden dieser Tage einer hiesigen Familie beschert. Alle vier, die junge Mutter und die drei Kleinkinder, erfreuten sich vortrefflicher Gesundheit.

Fulda, 6. Dez. Die letzten Ueberbleibsel der ehemaligen Fürstlich Fuldischen Porzellanfabrik sind dieser Tage zum Abbruch gekommen und müssen dem Neubau der Oberrealschule Platz machen. Damit verschwindet eine kulturgeschichtlich merkwürdige Stätte Kurheffens. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts war es bei vielen Fürsten Modische, Porzellan in eigenen Manufakturen herstellen zu lassen. Dieser Zeltersehung folgte auch Fürstbischof Heinrich VIII., als er vor nunmehr 150 Jahren — 1765 — in Fulda eine solche Anstalt errichtete. Zum Leiter berief er den Brennmeister Nikolaus Paul. Trotzdem dieser ein sehr hohes Gehalt bekam, trat er schon im nächsten Jahr in die Dienste der landgräflichen Porzellanfabrik zu Kassel. Die Fuldaer Fabrik entwickelte sich recht günstig; ihre Leistungen waren hervorragend. Hauptächlich wurden Bier- und Servicefiguren, vielfach mit glanzvoller Vergütung, schön bemalt oder reich vergoldet, hergestellt. Aber eine Lebensfähigkeit besaß das Werk nicht, sie mußte völlig vom Fürstbischof unterhalten werden. Und schon zwei Jahre nach Heinrichs Tode, 1790, ließ Fürstbischof Adalbert III. den Betrieb einstellen. Das Fuldaer Porzellan war an sich ein hervorragendes Erzeugnis und erlangte später Weltruf. Von Sammlern wurde es teuer bezahlt. Prächtige Figurengruppen und kostbare Gebrauchsgegenstände, vor allem vollständige Tafelgeschirre, von Fuldaer Porzellan werden heute noch im Fuldaer Museum und in einigen hiesigen Familien wie kleine Heiligtümer geschätzt und aufbewahrt.

Aus dem Gerichtssaal.

Verurteilung Jacoby und Genossen. Während der letzten drei Wochen hatte sich die Strafkammer des Berliner Landgerichts I mit einem tollen Schwindel zu befassen, den der Saquiswarenhändler Arthur Jacoby und der Kaufmann Karl Kohn unter Beihilfe des Kaufmanns Schmidt und der Lageristen Wolfgang Urban und Franz Eppler aus München gegen die österreichische Landesverwaltung verübt hatten. Die Sachlage war so ernst, daß der Staatsanwalt dem Gericht nahelegte, sich für unzuständig zu erklären und die Sache an das Reichsgericht zu verweisen. Dieser Antrag gab der Strafkammer zwar nicht nach, aber er verhängte

doch sehr schwere Strafen. Bei Jacoby hielt das Gericht das höchste Strafmaß für angemessen; es hat ihn wegen Betruges in zwei Fällen und Vergehens gegen das Warenzeichengesetz zu fünf Jahren zwei Monaten Gefängnis und fünf Jahren Erwerbslosverurteilung, ihm aber vier Monate Unterlassungshaft auf die Straße angedroht. Karl Kohn wurde zu vierzehnhalb Jahren Gefängnis (unter Unterrechnung von vier Monaten Unterlassungshaft) und fünf Jahren Erwerbslosverurteilung verurteilt. Der Angeklagte Schmidt wurde zu einundhalb Jahren Gefängnis unter Unterrechnung von zwei Monaten, der Angeklagte Lagerist Wolfgang Urban zu vier Monaten Gefängnis, der Lagerist Franz Eppler zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Ein sechster Angeklagter, der Kleinfuhrer Joseph Kohn aus München, wurde freigesprochen.

Aus dem Reich.

+ Regelung der Preise für Gemüse und für Sägewasserstoffe. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Auf Grund der Verordnung des Bundesrates wird über die Regelung der Preise für Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut bestimmt, daß im Großhandel für 50 Kilogramm frei nächste Verladestelle einschließlich Verpackung folgende Preise nicht überschritten werden dürfen:

Für Weikohl (Weikraut) 2,50 M.
Rottkohl (Blaukohl), Birlingkohl (Savoyerkohl) 4,50 M.
Grünkohl (Braun- oder Krauskohl) 3 M.
Kohlrüben (Stedrüben, Bruten) 2,50 M.
Rohrriiben (rote und gelbe Speisemöhren, auch gelbe Rüben genannt) 5 M.

Zwiebeln 6 M.
Sauerkraut (Sauerkohl) 12 M.

Inwieweit für Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut Höchstpreise im Kleinhandel festgesetzt werden, dürfen sie folgende Sätze für das Pfund bester Ware nicht überschreiten:

Für Weikohl 5 Pf., für Rottkohl 7 Pf., für Birlingkohl und Grünkohl 6 Pf., für Kohlrüben 5 Pf., für Rohrriiben 8 Pf., für Zwiebeln 15 Pf., für Sauerkraut 16 Pf. Diese Bestimmungen treten mit dem 13. Dezember in Kraft.

Auf Grund der Verordnung des Bundesrates wird über die Regelung der Preise für Sägewasserstoffe bestimmt, daß beim Verkauf im Großhandel am Berliner Markte für 50 Kilogramm Reingewicht, einschließlich Verpackung, folgende Preise nicht überschritten werden dürfen:

Bei Karpfen 105 M., bei Schleien 125 M., bei Hechten 110 M., bei Bleien oder Brachsen von 1 Kilogramm und darüber 80 M., dieselben unter ein Kilogramm 60 M., bei Plögen und Kottungen von 1 Pfund und darüber 60 M., dieselben unter 1 Pfund 50 M.

Die Höchstpreise im Kleinhandel dürfen für das Pfund nicht übersteigen, bei Karpfen 1,30 M., bei Schleien 1,50 M., bei Hechten 1,25 M., bei Bleien von 1 Kilogramm und darüber 1 M., dieselben unter 1 Kilogramm 75 Pf., bei Plögen und Kottungen von 1 Pfund und darüber 75 Pf., dieselben unter 1 Pfund 65 Pf. Die vorstehenden Sätze ermäßigen sich bei toten Fischen um 20 Prozent. — Diese Bestimmungen treten am 13. Dezember in Kraft.

+ „Weihnachtsfreude unsern Märkern“ lautet der Aufruf der Staatlichen Abnahmestelle freiwilliger Gaben für das III. Armeekorps, Potsdam, königliches Oberpräsidium, Priesterstraße 11/12, in welchem um Spenden von Weihnachtsgaben für die Truppenformationen aus der Provinz Brandenburg gebeten wird.

Die Transporte sollen bis zum 15. Dezember nach der Front abgehen. Um das Eintreffen der Gaben vor Weihnachten zu gewährleisten, ist es dringend erforderlich, daß sie spätestens bis zum 10. Dezember in Potsdam eintreffen, insbesondere auch die Gaben von den Ersatz-Formationen, Magistralen, Vereinen.

Was alles von einem Redakteur verlangt wird. Aus dem Rheinland wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben: In einem Fachblatt für Druckereien im Regierungsbezirk Trier wird von einer täglich erscheinenden Zeitung mit Abzieldruckerei ein erfahrener, militärfreier, totalfundi-ger Fachmann, als Redakteur, technischer Leiter, Metteur, Maschinenmeister, Setzer, Buchhalter usw. für sofort gesucht! — Es ist wenigstens erfreulich, daß der Redakteur nicht verpflichtet wird, auch noch als Küchendragoner und Scheuerfrau mitzuarbeiten.

Anton Lang, der berühmte Christus-Darsteller der Oberammergauer Passionsspiele, ist in den Kämpfen in der Champagne gefallen. Er war einer der bekanntesten Schauspieler der Welt, sein Name ist untrennlich mit der Geschichte der Oberammergauer Spiele verknüpft. Anton Lang war im Hauptberuf Tischlermeister und hat viele hübsch ausgehende Deisen in seinem heimatlichen Dorfe verfertigt.

Aus aller Welt.

+ Berlin-Konstantinopel. Auf der Eisenbahn-Konferenz in Lemesor, die vom 2. bis 4. Dezember stattfand, wurde eine Einigung darüber erzielt, daß vom 1. Januar 1916 ab zunächst wöchentlich zweimal Expresszüge zwischen Berlin und Konstantinopel, sowie München und Konstantinopel verkehren sollen. Die neuen Züge sollen die Namen „Balkanzüge“ führen. Die Züge von und nach Berlin werden an den gleichen Tagen sowohl über Oberberg-Budapest als auch über Dresden-Teichsen-Wien geführt. Die Züge von und nach Bayern werden in Wien-Ostbahnhof an die Berlin-Wiener Züge anschließen. Die Vereinigung und Trennung der Züge, die einerseits über Oberberg, andererseits über Wien laufen, findet in der Station Galanta (auf der Strecke Wien-Marchegg-Budapest) statt. In den Zügen sollen drei Schlafwagen verkehren, und zwar zwischen Berlin-Oberberg-Konstantinopel, Berlin-Dresden-Wien-Konstantinopel und München-Wien-Konstantinopel, sowie ein Wagen erster-weiter Klasse Berlin über Oberberg nach Konstantinopel. Der Fahrplan der Züge wird annähernd folgende Verkehrszeiten haben: Berlin-Friedrichstraße ab 8.15 über Oberberg, Budapest an 11.40; Berlin-Anhalter Bahnhof ab 7 Uhr, Dresden an 9.30, Wien an 7, Budapest 11.40; München ab 9.30, Wien an 6.45; Budapest an 11.40, Ankunftszeit in Konstantinopel 2 Uhr. Konstantinopel Abfahrtszeit 1 Uhr, Budapest ab 6.50 über Oberberg-Berlin-Friedrichstraße an 9.52; Budapest ab 6.50, Wien an 11.35, Dresden an 9.20, Berlin-Anhalter Bahnhof 11.49; Budapest ab 6.50, Wien an 11.25, München Ankunft 9.10. Die Schlafwagen werden nur gegen Lösung von Fahrkarten 1. Klasse mit Schlafwagenzuschlag benutzbar sein, dagegen wird ein besonderer Expresszuschlag nicht erhoben. Die Zustimmung der beteiligten Regierungen und obersten Militärstellen zu diesem großen Projekt wird voraussichtlich bald erfolgen.

+ Der „Eiserne Emich“ in Kattik. Am Montag fand im großen Ehrenhof des Gouvernements (Palais de Justice) zu Kattik in Gegenwart des gesamten Offizier-

korps und von Vertretern der Zivilbehörden die feierliche Einweihung des „Eisernen Emich“ statt, einer kunstvoll ausgeführten Kettelkette mit dem Bildnis des Eroberers von Kattik. Der Ertrag der Nagelung ist für die Nationalkassette zugunsten der Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen. Der Gouverneur von Kattik, Graf von der Schulenburg, forderte in warmen, fundenen Worten zu reger Beteiligung an diesem Werke des Friedens auf und lobte den ersten Nagel ein. Ihm folgten der Präsident der Zivilverwaltung Geheimrat Horning, der Kommandant der Festung Kattik und Adjutant des Kaisers Oberst Graf von Soden, andere anwesende Offiziere und Angehörige der deutschen Kolonie von Kattik.

+ Ein italienischer General gefallen. Mailänder Blätter melden den Tod des Generals Trombi auf dem Karst. — Trombi, der sich früher in Libyen ausgezeichnet hatte, hatte bereits im letzten Sommer eine Verwundung erlitten.

Vermischtes.

Eine teuer bezahlte Unhöflichkeit. Daß jemand einen gesellschaftlichen Fehler mit der Kleinigkeit von 80 000 Mark büßen soll, mag manchem etwas hart erscheinen. Trotzdem hat sich der Fall tatsächlich zugetragen, und zwar unter folgenden Umständen. Der Chicagoer Kunstmäcen Price hatte einer jungen Künstlerin zur Vervollendung ihrer Studien wiederholt Zuwendungen gemacht, die allmählich die beträchtliche Höhe von 20 000 Dollar erreichten. So unempfindlich aber Herr Price in Geldsachen ist, so empfindlich ist er in Sachen Eitelkeit. Eines Tages weilte er mit seiner Gattin in einer Loge der Manhattan-Oper. Frau Price erblickt in einer Nebenloge ihren einstigen Schützling, der sich inzwischen zur Primadonna entwickelt hat und als Salome glänzende Triumphe feiert. Frau Price lächelte der Künstlerin liebenswürdig zu, was diese aber weiter nicht zu beachten scheint. Am nächsten Tage erhielt die Sängerin eine auf 20 000 Dollar lautende Rechnung für die Auslagen, die Herr Price während ihrer Ausbildung in Paris gemacht hatte. Da die Künstlerin jährlich das Summchen von 50 000 Dollar verdient, so machte sie von der Angelegenheit kein großes Aufheben, sondern bezahlte die Rechnung auf Heller und Pfennig. Im übrigen aber leugnete sie, daß sie unhöflich gewesen sei, da sie erst eine Lady und in zweiter Linie eine Sängerin sei.

Der tiefste See der Welt. Fast alle Forscher, die den Tanganjikasee auf ihren Reisen berührten, haben sich der Mühe unterzogen, die Tiefe des Sees wissenschaftlich festzustellen, und so existieren eine ganze Reihe von zuverlässigen Zahlenergebnissen. Livingstone hatte 595 Meter gemessen, und Giraud korrigierte diese Zahl wenig später auf 647 Meter. Der Kapitän Jakobs, der seinerzeit im Auftrage des Reichskolonialamtes den Tanganjikasee auf seine Schiffbarkeit hin untersuchte, gibt eine Tiefe von 1277 Meter im nördlichen Teile des Sees an. Ebenfalls im nördlichen Seegebiet wurde von dem belgischen Forscher Stappers im Jahre 1912 die größte Tiefe von 1435 Meter festgestellt. Aus diesen Zahlen ergibt sich, daß der Tanganjikasee nicht nur der bei weitem tiefste See von ganz Afrika überhaupt ist, sondern daß er nur wenig hinter dem Baikalsee zurückbleibt, der mit seinen 1523 Meter als der tiefste See der Welt anzusehen ist.

Geschichtskalender.

Donnerstag, 9. Dezember. 1641. A. v. Dyt, Moler, † London. — 1717. J. J. Winckelmann, Archäologe, * Stendal. — 1867. J. A. v. Dreyse, Erfinder des Zündnadelgewehrs, * Sommerda. — 1909. Herm. Kaulbach, Moler, † München. — 1914. Feindliche Flieger werfen über Freiburg in Baden Bomben ab. — Russischer Landungsversuch bei Gonia, südlich von Batum, wird von türkischen Truppen vereitelt.

Letzte Kriegsnachrichten.

Ein italienischer Kreuzer durch ein österreichisch-ungarisches Unterseeboot versenkt.

Wien, 8. Dezember. (WFB. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Eines unserer Unterseeboote hat am 5. d. Mts. um 10 Uhr vormittags vor Balona einen italienischen kleinen Kreuzer mit zwei Schloten versenkt.

Berlin, 8. Dezember. In der „Voss. Ztg.“ heißt es mit Bezug auf die in der nächsten Sitzung des Reichstages zu erwartende Rede des Reichskanzlers: Sollte Herr v. Bethmann-Hollweg auf die an ihn gerichtete Frage nachdrücklich erklären, daß er zu Friedensverhandlungen jederzeit bereit sei, so könnte man auf den Widerhall gespannt sein, den eine solche Erklärung auf der ungegnerischen Seite findet. Unterdessen aber wird dafür gesorgt sein, daß die Rede des deutschen Reichskanzlers nicht als Schwäche oder Kriegsmüdigkeit ausgelegt werden kann. Dafür werden im Einvernehmen mit dem Reichskanzler und dem gesamten deutschen Volk die deutschen Heere sorgen. Und wenn die Feinde ihre törichte Absicht, Deutschland zu demütigen und zu vernichten, so trifft nicht Deutschland die Schuld, daß weiter Blut vergossen wird und der Weihnachtspruch „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ auch an diesem Weihnachtsfeste ein frommer Wunsch bleibt.

Berlin, 8. Dezember. Dem „Berl. Vol.-Anz.“ zufolge verlautet, daß dem Reichstage am Donnerstag auch eine neue Kreditvorlage in Höhe von 10 Milliarden Mark zugehen soll, die alsbald dem Hauptauschuß überwiesen werden dürfte.

Berlin, 8. Dezember. Nach dem „Secolo“ berichtet Magrini, daß die Lage der Franzosen sehr gefährlich geworden sei, nachdem jede Hoffnung auf die Unterstützung von den Serben schwinden mußte.

Berlin, 8. Dezember. Französische Blätter lassen sich aus Cetinje melden, daß die französischen und serbischen Truppen fortgesetzt von starken albanischen Banden angegriffen werden.

Athen, 7. Dezember. (WFB.) Meldung der Agence Havas. Die Bulgaren versuchen, eine Brücke über die Cerna zu schlagen. Das Unternehmen scheiterte. Die Räte und die unwegbaren Straßen verhindern den serbischen Rückzug in Albanien, wo 100 000 Serben und 20 000 Flüchtlinge konzentriert sind.

Das Kaiserwort:

„Ich hab' es nicht gewollt.“

Ich hab' es nicht gewollt dies Norden,
So sprach der Friedenskaiser laut;
Ich rief sie nicht, die wilden Horden,
Die überall mein Auge schaut.
Uns überfiel die Niedertracht,
Dem Allerhöchsten sei's gellagt.

Ich hab' es nicht gewollt dies Norden,
Am Heldengrab der Kaiser stand.
Er gab dem Helden einst den Orden,
Das Heldengrab schmückt jetzt die Hand.
Dann falteten sie die Hände still,
Der Kaiser betet: Wie Gott will.

Ich hab' es nicht gewollt dies Norden,
Ich wollte, was mich ewig ehrt,
Dass einst die Welt den höchsten Orden
Nach meinem Tode mir besichert.
Der schönste Name, das ihr's wißt,
Für mich „der Friedenskaiser“ ist.

Ich hab' es nicht gewollt dies Norden,
Ich wollte, wenn ihr's recht versteht,
Es wäre alle Welt geworden
Des Gottesreichs, das nie vergeht.
Für alle Völker Jesus Christ
Der Friedenskönig selber ist.

Ich hab' es nicht gewollt dies Norden,
Der Kaiser sprach's. Und wer es hört,
Gibt's weiter, daß es allerorten
Der Feinde Lug und Trug zerstört.
Dies Kaiserwort wie Zenner wiegt,
Und die gerechte Sache siegt.

Ich hab' es nicht gewollt dies Norden,
Wir glauben dies, Du Friedenshort.
Trotz Krieg bist Du erst recht geworden
Der Friedenskaiser. Immerfort,
Was dieser Krieg erstämpft, bestet:
Ein Friede, der nicht untergeht!

E. Krang.

Die deutsche Heereskavallerie östlich Wilna.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Als nach dem Fall von Rowno die ... Armee sich an Wilna heranarbeitete, begleitete ein starkes deutsches Kavalleriekorps dieses Vorgehen auf dem linken Flügel längs der Straße Wilkomierz-Uzjany.

Es verlohnt sich, diese Bewegungen unserer Heereskavallerie zu verfolgen; ein Bild zu gewinnen von großen und vielfältigen Aufgaben, die der heilige Krieg an die Reiterwaffe stellt; Leistungen zu würdigen, die eine ruhmvolle Erinnerung prächtvoller Taten deutschen Reitergeistes bleiben werden.

Am 9. September trat das zunächst aus 3 Divisionen bestehende Kavalleriekorps an, um im tatsächlichen Zusammenhang mit dem rechten, auf Dünaburg vorgehenden Flügel der Njemen-Armee zu operieren. Seen-Engen, welliges und bewaldetes Gelände, zahlreiche Wasserläufe bildeten beiderseits der Straße nach Dünaburg die natürlichen Verteidigungsmittel der dichtaufeinanderfolgenden russischen Stellungen. Ein engmaschiges Netz von Schützengraben und Drahthindernissen erschwerte alle Bewegungen. In diesen besonders für die Verwendung großer Reitermassen außerordentlich ungünstigen Verhältnissen mußte dem Kavalleriekorps die zweifache Aufgabe gestellt werden, durch ständige Flankengwirkung das Vorgehen des rechten Armeeflügels zu erleichtern und die russische Heereskavallerie aus dem Felde zu schlagen.

Schwere, aber dankbare Aufgaben für den deutschen Reiterführer und seine prächtige Waffe.

Im Fußgefecht mit der Feuerwaffe wurde die erste Aufgabe gelöst. Ständige Bedrohung seiner Flanke durch unser Kavalleriekorps veranlaßte den Gegner, seine starken Stellungen zumeist nach kurzem Kampf mit der frontal angreifenden Infanterie zu räumen. Unter dem Druck der flankierenden Kavallerie wurden Stellungen aufgegeben, die andernfalls nur im erbitterten Angriffsgesicht mit großen Verlusten hätten genommen werden können.

Selbst die ungewöhnlich starken Abschnitte der Seen-Enge bei Antologi hielt der Feind gegen den am 11. September von Süden über Polosne durchgeführten Flankenangriff einer Kavalleriedivision nur kurze Zeit und trat alsbald einen eiligen Rückzug an. Dantoer und freudig begrüßte die Infanterie der Njemen-Armee diesen Erfolg der Schwerwaffe, der das Blut so manchen braven Kämpfers ersparte!

Gleichzeitig wurden südlich der großen Straße russische Kavalleriemassen auf Rufuzschki zurückgeworfen.

Die zweite Aufgabe ließ das Herz jedes deutschen Reitersmannes höher schlagen. Es hieß:

Vorwärts — gegen die feindliche Heereskavallerie!

Aber den heißen Wunsch, am 12. September die an der Seen-Enge von Tauragina und nördlich zusammengezogene Kavallerie anzugreifen und schlagen zu dürfen, vereitelte der Feind. Vor unseren über die Linie Dantoer-Tauragina vordringenden Kavalleriedivisionen wichen die russischen Reitermassen eiligst aus.

Das Korps erhielt den Befehl, nunmehr die Operationen der ... Armee östlich Wilna zu unterstützen, und zwar zunächst durch starken Druck gegen den russischen Vorflügel, später durch eine ausholende Bewegung gegen den Rücken des Feindes. Unter dem Flankenschlag einer seiner Divisionen ging das Kavalleriekorps zunächst über Rufuzschki-Labonary auf Mal. Resobang, 12 Kilometer westlich Swenzjany, an Bahnlinie Wilna-Dünaberg, und über Tauragina auf Koltjany vor.

Das waldreiche, von zahlreichen Seen und Sümpfen durchschnittene Gelände bot an sich schon schwächeren Truppen die Möglichkeit nachhaltigen Widerstandes. Die Aufgabe aber verlangte schnelle Raumgewinnung in südöstlicher Richtung. Ohne Zögern wurde der Verteidiger der Bahnlinie westlich Swenzjany und an den Seen-Engen bei Koltjany angegriffen und geschlagen. Trotz feindlichen Widerstandes, trotz der Ungunst des Geländes mit seinen tiefen, aufgeweichten Wegen, überschritt das Kavalleriekorps bereits am 13. September die Bahnlinie, unterbrach sie an wichtigen Punkten und erreichte noch am Abend die Gegend von Runtupy. Das besetzte Schloß-

gut wurde angegriffen und ein Trupp Kosaken daraus vertrieben. Eine Anzahl dieser Reiterleute wurde mühsam gefangen. Sie lagen in Häufen und betrunken umher zwischen den Gebäuden der Brennerei. Den Befehl ihrer Führer, den dort lagernden Spiritus auslaufen zu lassen, hatten sie mit gründlichem Eifer, aber in ihrer Auflassung über sinngemäße Ausführung erhaltener Befehle befolgt. Immerhin wurden hier noch über 40 000 Liter Spiritus beschlagnahmt.

Von Runtupy wurden sogleich Anordnungen getroffen zur

Unterbrechung der Bahnlinie Molodeczno-Polos.

So ging noch in der Nacht eine Sprengabteilung unter Rittmeister v. Rappenheim in Stärke von 2 Eskadrons, Radfahrern, 4 Maschinengewehren, einem Geschütz und Pionieren zur Zerstörung der Bahn nach Krzywiez. Rittmeister v. Rappenheim erreichte die Bahn an der beschriebenen Stelle, griff ohne Zögern ein von Molodeczno einrückendes russisches Bataillon an, warf es zurück und unterbrach die Bahnlinie. Ein langer Zug mit Kampfmateriale wurde verbrannt, während ein verladenenes russisches Geschütz, dessen Mitnahme unmöglich war, gesprengt wurde.

Der 14. September brachte für das Kavalleriekorps die Fortsetzung des in breiter Front angelegten

Marsches in den Rücken der russischen Armee

und gegen ihre rückwärtigen Verbindungen über die Linie Jodziski-Dubatomka-Rom-Miadzjol (östlich des Narocz-Sees). Eine Unternehmung, ebenso kühn im Entschluß, wie rücksichtslos in der Durchführung. Ein Reiterzug — angeführt gegen die Lebensadern einer in beiden Flanken bedrohten Armee. Ein Vortragen der gefährdeten schwarz-weißen Bannenslaggen weit hinter die russische Front! Während sich im Norden und Süden die Jangen einer eisernen Klammer in Gestalt der Infanteriedivisionen und der 7. Armee um die Flanken des russischen Heeres legten, begann im Osten, im Rücken des Heeres, die frisch zuzessende Arbeit der deutschen Heereskavallerie. Ein einziger Ausweg schien dem Feind zu bleiben zum Entweichen: — der Abschnitt zwischen dem Swir-See und dem Berezyna-Sümpfen südlich Wischniew. Dieser Abschnitt, sowie die von Molodeczno auf Wilna, Wida und Winst führenden Bahnlinien, ferner die Eisenbahn Rinst-Smolensk bildeten die neuen Zielpunkte der kühn geplanten, mit herrlichem Reitergeist durchgeführten Bewegung unseres Kavalleriekorps.

Gegen die genannten Bahnlinien gingen 2 Kavalleriedivisionen über Wilna auf Solz und Smorgon vor. Die dritte Division wurde zunächst gegen die Bahn Wileja-Polosz eingesetzt.

Sehr bald und gründlich machte sich nun unsere Kavallerie im Rücken des Feindes bemerkbar. Schon am Miadzjol-See wurde eine etwa 500 Wagen starke Kolonne mit Proviant und Ausrüstungsstücken abgefangen. Auf die Wagen legten sich die Leute eines zugeleiteten Jäger-Bataillons, um nun besser den schnellen Bewegungen ihrer Kavallerie-Division zu folgen. Bei Dubatomka wurde eine Anzahl russischer Intendanten gefangen. Sie führten eine Kasse mit 4000 Rubel russischer Staatsgelder bei sich. Viehdepots und Vorratslager aller Art wurden beschlagnahmt. Das russische Etappengebiet gab deutscher Heereskavallerie, was sie brauchte.

Im Kampf wurde die Wilna überschritten. Smorgon wurde im Sturmangriff genommen, der Bahnhof Smorgon wurde zerstört. Das Kavalleriekorps schwenkte von Smorgon nach Südwesten und von Jodziski in Richtung Solz-Shuprang ein. Es galt, in Gegend Solz-Smorgon die Hauptkräfte des Korps zusammenzubringen gegen starke westlich und nordwestlich Solz gemeldete, auf etwa 4 Divisionen geschätzte russische Heereskavallerie. Zwischen Solz und Smorgon wurde die Bahnlinie durch Sprengung einer Lieberführung zerstört. Ein gerade in Smorgon eingelaufener Eisenbahnzug wurde mit Bolldampf in das gesprengte Trümmerfeld hineingejagt.

Hestige Kämpfe in der Gegend Smorgon-Solz-Shuprang sahen die kommenden Tage. Am 16. September wurde das stark besetzte Solz im Sturmangriff genommen. Mit dem Bajonett wurde die Stadt und das Rittergut von unserer Kavallerie gesäubert. Südlich Shuprang wurde inzwischen ein feindlicher Angriff abgewiesen, wobei in schneidiger Attacke auf vorgehende russische Infanterie 4 Offiziere und 300 Mann zu Gefangenen gemacht wurden. An willkommener Beute waren am 16. September allein bei einer Kavallerie-Division zu verzeichnen: 1 Maschinengewehr, 5 Proviantkolonnen, 1 Bäckereikolonne, über 1000 sonstige Fahrzeuge und 17 000 Rubel russischer Staatsgelder. Einer zur Zerstörung der Bahnstrecke Molodeczno-Wida entsendeten Panzerkette gelang eine wirkliche Sprengung mitten während des lebhaften Zugverkehrs.

- 1) 70 Kilometer nordwestlich Wilna, Uzjany halbwegs Wilkomierz-Dünaburg.
- 2) Im Umkreise von Uzjany.
- 3) nordwestlich Swenzjany.
- 4) 12 Kilometer südöstlich Swenzjany.
- 5) 130 Kilometer östlich Wilna.
- 6) südwestlich des Narocz-Sees.
- 7) 87 Kilometer südöstlich Wilna.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn.

Anzeigen.

Weihnachtsbitte

einer schweren Batterie Fuß-Art.-Regt. Nr. 9,
1. Bataillon.

Nach der Rückkehr aus Rußland und nach Beendigung der großen Champagne-Schlacht rüstet die Batterie zur zweiten

Weihnachtsfeier vor dem Westfeinde.

Um das Fest würdig zu feiern und den Mannschaften die Heimat etwas zu ersparen, bittet die Batterie um

praktische Geschenke

Das Kleinste wird mit Dank angenommen. Die Annahme erfolgt in den Geschäftsräumen der Firma **Ausstattungs-haus Louis Lehr, Herborn**, Hauptstraße. Die Sachen werden am 18. Dezember von Mannschaften der Batterie abgeholt.

Weihnachtspende für unsere Feldgrauen!

Zum 2. Male feiern unsere Feldgrauen das Christfest fern der Heimat, im Feldeslande. In den weiten Gauen des deutschen Vaterlandes regt sich wiederum die edle Liebes-tätigkeit jeder, auch der ärmste Soldat, soll zu Weihnachten ein Geschenk haben als ein äußeres Zeichen der Dankbarkeit, die das deutsche Volk gegenüber denen empfindet, die Familie und Heimat verlassen haben, um das Vaterland vor den Schrecken des Krieges zu bewahren. Bei der Verteilung der Gaben wolle man gütigst auch diejenigen berücksichtigen, die als eine durch die gänzlich neuen Forderungen des Weltkrieges geschaffene Neuformation leicht übersehen werden: Die **Armierungssoldaten**.

Der gegenwärtige Krieg hat gezeigt, daß der Spaten manchmal noch wichtiger ist als das Gewehr, und da hat unsere oberste Heeresleitung die Armierungsbataillone geschaffen, in denen heute mehr als **200 000 Soldaten** vereint sind, die auf den langen Fronten im Osten und im Westen wie auch in Serbien tapfer Hade und Spaten schwingen. Die höchsten Heerführer, wie z. B. noch jüngst der Kronprinz, haben in Armeebefehlen betont, wie die Armierungssoldaten sich unentbehrlich gemacht haben durch Entlastung der Pioniere und Infanterie.

Ewa 500 brave Landsturmlaute aus Hessen-Nassau, Siegerland und Sauerland sind nun an einem der Brennpunkte der Westfront in einer Armierungskompanie vereint und schaukeln dort in Wind und Wetter, Tag für Tag, häufig bedroht durch Artilleriegeschosse und Fliegerbomben; eine Anzahl von ihnen sind bereits für's Vaterland verblutet. — Ihrert gedenket, die Ihr unbefähigt von den Schrecknissen des Krieges, in den Städten und Dörfern der Heimat sitzt! Ihr aus den schönen Bergen des Sauerlandes und Westerwaldes, Ihr von der Sieg und Bahn, von der Dill und Weil, Ihr von Frankfurt, Gießen und Mainz, gedenket eurer Landsleute im fernem Frankreich, damit sie ein schönes Christfest bekommen!

Gaben — auch die kleinsten sind willkommen — sende man an die

**2. Kompagnie, Armierungsbataillon 53,
Feldpoststation 6 der 6. Armee.**

(Kompagnieführer: Leutnant d. L. Laumanns).

Im voraus sei Euch herzlich gedankt!

Der Frauenverein

wird die bereits genehmigte diesjährige Verlosung nicht veranstellen. Durch die Zeitverhältnisse sind wir aber genötigt, in vermehrtem Maße Hilfe gewähren zu müssen. Deshalb bitten wir herzlich, uns durch

Gaben an Geld

und Gebrauchsgegenständen

zu unterstützen, namentlich für die bevorstehende Weihnachtszeit.

Herborn, den 16. November 1915.

Der Frauenverein.

Professor Hausen, Schriftführer.

Weihnachtsbitte!

Wer möchte nicht in dieser Zeit den Kindern eine Freude machen. Die

Kinderschule

bittet herzlich um **Gaben** für 120 Kinder an Fräulein Dahlgen oder den Unterzeichneten.

Herborn, den 27. November 1915.

Professor Hausen, Dekan.

Herzlichen Dank

Allen, die uns anlässlich des Hinscheidens unserer lieben Tochter **Anna** aufrichtige Teilnahme bewiesen haben.

Sinn, den 8. Dezember 1915.

Familie Arnold Ernst.

Sauberes, fleißiges Mädchen

sucht Monatsstelle. Näheres durch die Geschäftsstelle d. Bl.

Buchdrucker- Lehrling

gegen sofortige Vergütung für bald gelehrt.

Buchdruckerei Emil Anding
Herborn.

Eilt!!!

Kakao, feinste holländische Marken, garantiert rein!
Schokolade, feinste Qualität, Tafel 35 bis 40 Pfg.

liefert
Bargmann, Kiel, Hohen-saufenring 37.

Ein Amerikaner- Füllosen

zu verkaufen. Näheres in der Exp. d. Blattes.

Jagdhund

(Rübe), auf den Namen „Toll“ hörend, ist im Oktober ent-lausen. Wiederbringer erhält gute Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt. Näheres Auskunft über den Verbleib des Hundes ist zu richten an **Emil Anding in Herborn**.